

Thomas JAHNKE, Universität Potsdam

Ideologiekritisches und Versöhnliches zu PISA&Co

Unter Ideologie soll hier nicht mit Marx ein notwendig falsches Bewusstsein verstehen, aber auch nicht nur eine harmlose Arbeitsphilosophie, sondern die gedanklichen und wissenschaftlichen Grundlagen des PISA-Unternehmens, also die geistigen Prämissen oder Pfeiler empirischer Forschung, die ja ihre eigene Charakteristik hat und nicht selbstverständlich die „Realität“ vermisst. Ich zitiere dazu Theodor Wiesengrund Adorno aus einem Aufsatz zum Positivismusstreit in der deutschen Soziologie:

Nicht umsonst [...] überwiegen in den Diskussionen der empirischen Sozialforschung Methodenfragen gegenüber den inhaltlichen. Anstelle der Dignität der zu untersuchenden Gegenstände tritt vielfach als Kriterium die Objektivität der mit einer Methode zu ermittelnden Befunde, und im empirischen Wissenschaftsbetrieb richten sich die Auswahl der Forschungsgegenstände und der Ansatz der Untersuchung, wenn nicht nach praktisch-administrativen Derivaten, weit mehr nach den verfügbaren und allenfalls weiterzuentwickelnden Verfahrensweisen als nach der Wesentlichkeit des Untersuchten. Daher die unzweifelhafte Irrelevanz so vieler empirischer Studien. Das in der empirischen Technik allgemein gebräuchliche Verfahren der operationellen oder instrumentellen Definition, das [...] Kategorien [...] definiert durch bestimmte Zahlenwerte der Antworten auf Fragen innerhalb der Erhebung selbst, sanktioniert den Primat der Methode über die Sache, schließlich die Willkür der wissenschaftlichen Veranstaltung. Prätendiert wird, eine Sache durch ein Forschungsinstrument zu untersuchen, das durch die eigene Formulierung darüber entscheidet, was die Sache sei: ein schlichter Zirkel. Der Gestus wissenschaftlicher Redlichkeit, der sich weigert, mit anderen Begriffen zu arbeiten als mit klaren und deut-

lichen, wird zum Vorwand, den selbstgenügsamen Forschungsbetrieb vors Erforschte zu schieben.

[...] Sobald dann, wie es fast unvermeidlich ist, von den instrumentell definierten Begriffen auch nur auf die konventionell üblichen extrapoliert wird, macht sich die Forschung eben der Unsauberkeit schuldig, die sie mit ihren Definitionen ausrotten wollte.¹

Nach meiner Ansicht trifft diese kritische Charakterisierung empirischer Forschung auf das Unternehmen PISA in vollem Ausmaß zu. Alle von Adorno angesprochenen Ingredienzien finden wir bei PISA wieder und ich bezweifle sogar, dass bei PISA der empirischen Methode selbst mit dem Ernst und der Sorgfalt nachgegangen wurde und wird, mit denen sie hier kritisiert wird.

Wenn hier von *praktisch-administrativen Derivaten* die Rede ist, dann braucht man nur an die internationalen und vor allem nationalen Auftraggeber der PISA-Studie und ihre Interessen zu denken. Es liegt in der Natur seiner professionellen Herkunft, dass der Auftragnehmer einer wissenschaftlichen Studie sich klüger dünkt als sein Auftraggeber, dass er glaubt, er könne seine Intentionen quasi unbemerkt der anderen Seite unterschieben und das Unternehmen in seinem Sinn und mit seinen Begriffen prägen. Sein habitueller Sachverstand kann ihn aber gerade daran hindern, die Sache und den gesellschaftlichen Mechanismus als Ganzes zu durchschauen. Das Expertentum macht ihn blind für den Prozess, in den er eingewoben ist und den er doch zu beherrschen glaubt.

Wenn von *verfügbaren und allenfalls weiterzuentwickelnden Verfahrensweisen* die Rede ist, denke man global an das eindimensionale Rasch-Modell oder lokal an die dürftige Aussagekraft von Multiple-Choice-Tests.

Bei dem *allgemein gebräuchlichen Verfahren der operationellen oder instrumentellen Definition, das Kategorien definiert durch bestimmte Zahlenwerte* drängt sich der Gedanke an die mal fünf (im Jahr 2000) mal sechs (im Jahr 2003) Stufen mathematischer Kompetenz auf, die bei PISA in der Tat sehr schlicht durch gleichlange Zahlenintervalle definiert sind.

Die Extrapolation *von den instrumentell definierten Begriffen auf die konventionell üblichen* ist grundsätzlich und auch bei PISA unvermeidlich. Wenn etwa dort so scheinbar selbstverständlich-suggestiv „vom Konzept der Kompetenzstufen als *einem heuristischen Hilfsmittel, mit welchem man die Skala „zum Sprechen bringen“ kann*“² die Rede ist, dann kann die verharmlosende Bezeichnung ‚heuristisches Hilfsmittel‘ doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieses „zum Sprechen bringen“ genau der Ort ist, an dem eine wissenschaftliche Deutung der Testergebnisse Geltung erzeugen und beanspruchen kann oder eben nicht. Die Zahlen sind bei aller Sorgfalt ihrer Erhebung nichts anderes als Zahlen. Will man Erkenntnisse, so muss man die Zahlen interpretieren mit welchen Begriffen auch immer. Diesen Akt enthält das PISA-Konsortium der wissenschaftlichen Öffentlichkeit gänzlich vor. Die durch Zahlenintervalle definierten (!) Kompetenzstufen werden ohne jede weitere Überlegung oder Begründung unmittelbar und übrigens nur für einen Inhaltsbereich gedeutet.²

Ein zweites Beispiel für die angesprochene Extrapolation ist die unsinnige Umrechnung von Punktdifferenzen in Schuljahre, wie sie zumindest bei TIMSS vorgenommen wurde.

Den *schlichten Zirkel*, von dem in dem Zitat die Rede ist, findet man zum Beispiel bei der Konstruktion und dem Testen der Items. Wenn eine Aufgabe sich in einem Vortest nicht bewährt, dann wird sie eben heraus geworfen. Man hat ja noch genügend andere. Daraus resultiert schließlich eine

Kollektion von Items, die sich eignet, getestet zu werden. So *schiebt sich der selbstgenügsame Forschungsbetrieb vors Erforschte*. Das Disparate, das vielleicht noch den eigenen Betrieb oder das Forschungsdesign irritieren könnte, ist schon ausgemerzt, bevor die Datenerhebung in Gang gesetzt wird.

Adorno spricht auch von der *Willkür der wissenschaftlichen Veranstaltung*. Man kommt nicht umhin diese auch PISA zu attestieren. Wenn man einzelne Begriffe oder Methoden von PISA befragt oder kritisiert, erhält man rechtfertigend schnell die Antwort, man könne auch andere Begriffe oder Methoden wählen, das sei unbenommen, aber man habe sich eben – nichts zuletzt aus Praktikabilitätsgründen für die gewählten entschieden. Diese Haltung halte ich für zutiefst unwissenschaftlich, jedenfalls wenn Wissenschaft der Versuch und die Anstrengung ist, den Verhältnissen ihre Wahrheit abzurufen und nicht unverfroren Begriffe und Begriffsketten, die bei Bedarf oder nach kurzer Zeit zum Teil wieder revidiert werden, in die Welt zu setzen und Aufsätze damit zu füllen, um von den materiellen und gesellschaftlichen Folgen gar nicht zu reden.

In der Hintergrundphilosophie von PISA (deutsch) paart sich angelsächsischer Testpragmatismus und testpsychologischer Rigorismus in verhängnisvoller Weise mit deutschem Ernst und Tiefsinn, der die Welt ergründen will (und dabei auch schon mal daneben liegt, was aber gar nicht mein Punkt ist).

Literatur

- [1] Th. W. Adorno: Soziologie und empirische Forschung. In: Th. W. Adorno u.a.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Darmstadt 1972. S. 86f.
- [2] PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.): PISA 2003. Münster 2004, S. 55/56